

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 48 (1922)  
**Heft:** 52

**Artikel:** Das Bitterwasser  
**Autor:** Frey, A.M.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-456030>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

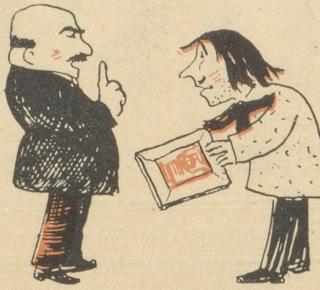
**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Der Kunstreund und



Anno 1914: Warten wir bis zum Kriegsende.



Anno 1918: Warten wir, bis sich die Weltlage geklärt hat.



Anno 1920: Man muß noch das Ende der Wirtschaftskrise abwarten.

## Das Bitterwasser

Von A. M. Frey.

Der Arzt hat ein Bitterwasser verordnet; er hat ein stark wirkendes Bitterwasser aufgeschrieben, damit die junge Frau, der die ganze Maßnahme zuwider genug ist, keine großen Quantitäten schlucken muß.

Aber nun steht doch eine umfangreiche Flasche entkorkt auf dem Tisch, und die Mama bemüht sich, der schwierigen Tochter gut zuzureden. Sie hat ein hübsches Weinglas hergeholt und versichert, solch ein Gläschchen sei mit einem Zuge leicht hinunter zu bringen — und mehr als die Einverleibung eines Gläschens täglich verlange der Arzt ja nicht.

Aber die junge Frau will ihren Abscheu unbewältigt lassen. Sie vergrößert Qual und Schwierigkeit dadurch, daß sie die Jüngenspize vorsichtig und mit entsetzten Augen wie in rauchende Salpetersäure ins Glas taucht und, innerlich auf das Vibrieren aller Nerven horchend, sich schaudernd in die Erkenntnis hineintreibt, die Abscheulichkeit dieser Arznei sei ohne Grenzen.

„Das hat überhaupt nichts mehr mit Wasser zu tun. Das muß pures Gift sein“, empört sie sich. „Ich würde mir den Magen damit verbrennen.“

„Trink!“ beschwört die Mutter sie.

Kann ich denn?! beten die um Gnade flehenden Augen Floras.

„Du wirst sonst sterben müssen, mach' mich nicht unglücklich! Trink doch!“ gellt die Mutter hinaus.

„Niemals!“ kreischt Flora hilflos verzweifelt und sieht schon das Band zerrissen zwischen sich und dem Leben.

— Da kommt der Onkel zur Sire berein. Er macht den Damen einen schnellen kleinen Abendbesuch. Er ist ein rüstiger, alter Knabe und hält sich ebenso forsch aufrecht wie seinen Spazierstock, dessen Knauf in die Tasche des Frackmantels versenkt ist. Der Zylinder sitzt ein wenig schief auf gesalbten

Härtchen, und sein grauer Schnauzbart ist heute zum zweitenmale schwarz gewichst. Er betont immer gern und laut seine Rüstigkeit, denn er hat etwas zu verbergen. Er hat zu verbergen, daß er schwerhörig ist. Manche Leute behaupten sogar, er sei halbwegs taub, aber er unterhält sich mit allen, redet

über alles, antwortet auf alles. Keineswegs schaut er dem Partner dabei auf die Lippen. Er gibt zu: seine Ohren haben „im mahlenden Lärm der Mühlen des Daseins“ ein bisschen gelitten, aber so schlecht ist er noch lange nicht daran, daß er von einem sprechenden Munde die Silben mit den Augen wegucken müßte. —

Sofort erschnüffelt er, daß etwas Bedrohliches die beiden Frauenzimmer umwittert, und er schreit: „Was ist los? Was ist los?“ Mit hochgezogenen Brauen beugt er streng und liebevoll der Nichte hübschen Kopf, der, Tränen an den langen Rehwimpern, auf die Tischdecke sinkt.

„Flora will ihr Bitterwasser nicht trinken“, berichtet die Mutter, starr vor Kummer. „Und der Arzt verlangt es so dringend. Der Mann macht alles hiervon abhängig!“

Der Onkel wirft sich herum: „Dein Mann ist abgängig?“ schreit er. „Wieso, mein Herz? Ich denke, gestern hat er dir noch geschrieben—“

Die Mutter erklärt sehr laut: niemand sei abgängig, aber Flora solle hier dies Bitterwasser trinken. — Und sie weist auf das Gläschchen.

„Einen Liter Wasser?“ wundert sich der Onkel. Doch dann will er sogleich der Mutter, dem Arzt und der Sache das Wort reden: „Gewiß! Warum nicht zwei Liter, warum nicht drei, wenn es der Gesundheit zugute kommt! Mineralwasser, wie? Aber ich seh' nur ein kleines Gläschchen vor dir stehen; so wirst du die Menge nicht bewältigen, mein Kind!“

Flora wimmert über ihre schreckliche Lage, zu der noch der Wirrwarr der Missverständnisse kommt; und auch der alte Herr wird unsicher, denn er sieht die krampfhaft zur Zimmerdecke gewölbten Augen seiner Schwester, und flüchtig kommt ihm der Gedanke, vielleicht könne etwas nicht ganz richtig von ihm erfaßt worden sein. Doch geht dieser Zweifel schnell vorbei; er darf seinen Ohren schon trauen, und er vertraut ihnen weiter.

Einen Augenblick ist ratlose Stille. Dann beginnt die Mutter wieder dumpfen Tonen: „Das Bitterwasser muß—“ „Niemals!“ stößt Flora nur dazwischen.

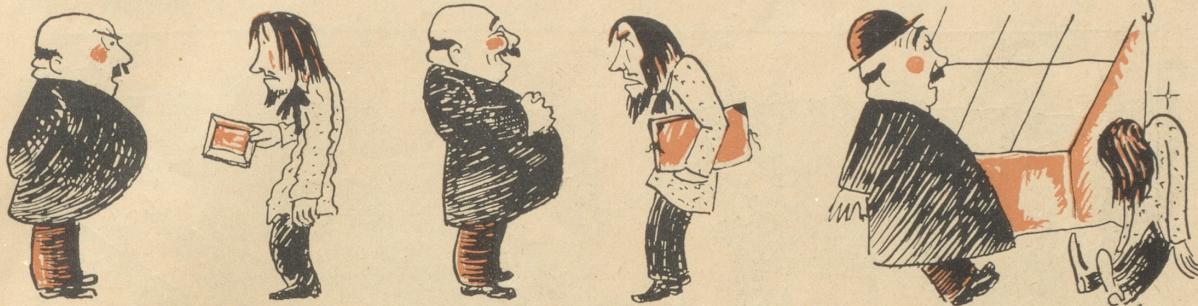
295

Juwelen  
Silberwaren  
Präzisions-Uhren  
Nur erstklassige Qualitätswaren

**G. Billians fils**  
Zürich-Limmatauai 50

## der Künstler.

Gr. Rabinovitch



Anno 1922: Was, vor der Vermögensabgabe soll ich Bilder kaufen?!

Anno 1923: Die Vermögensabgabe ist zwar abgelehnt, aber gedulden Sie sich noch einige Zeit.

Nun, zeigen Sie mir jetzt Ihre Bilder . . .

„Der Arzt befiehlt, sie soll unbedingt purgieren!“ heult die Mutter.

Der Onkel bestätigt dies. „Man soll sie nicht urgieren, gewiß nicht! Man soll dich nicht drängen, mein Herzchen, du wirst von selber so vernünftig sein und trinken. Einen Liter nur, bedenke!“

Die Mutter ist hoffnungslos verstimmt; Flora schüttelt störrisch die Haare.

Was eigentlich in die Weiber gefahren ist, darüber ist der Onkel noch nicht ganz im Klaren, aber er begreift: es muß etwas geschehen, und es handelt sich um das Wasser, das da auf dem Tische steht — das die Beiden mit feindlichen Blikken streifen. Warum sie's anfeinden, ist unverständlich und ist nebensächlich. Aber wichtig ist, der Nichte jetzt ein gutes Beispiel zu geben. Und so packt er das volle Glas und stürzt den Inhalt hinunter.

Die Damen seien erstaunt den Vorgang, und Flora vergißt ihre Dualen, die Mutter ihre Kümmernisse. Sie betrachten gespannt den Onkel, was nun mit ihm geschehen werde.

Der findet im Geheimen, das Zeug schmecke einigermaßen haarsträubend. Aber er gibt sich der Nichte zuliebe, heroisch. — „Ausgezeichnet!“ schnalzt er. Und er trinkt sofort, um zu unterstreichen, daß ihm gar nicht grause, ein zweites Gläschen. — Wozu der Arzt nur solche Heringslacke verordnet —, denkt er.

Flora sieht die Notwendigkeit, nun auch zu trinken, dringender heran schleichen und beginnt infolgedessen herzerweichend zu weinen. Dies tut wiederum dem gutartigen Onkel in der Seele weh; er bedenkt, welche schlimme Schlucke seiner geliebten Nichte bevorstehen, und er findet, daß ein weiteres kühnes Vorangehen vonnöten sei.

Unter besänftigendem Wortgekoller schenkt er neuerdings ein, — aber seine Schwester, bedenkend die von ihm nicht erahnten Folgen, hängt schon beschwörend an seinem Halse: Er möge davon abstehen, denn —

Er läßt sie nicht ausreden. Unter einem schallenden Gelächter, was man denn nur gegen das harmlose Tränklein habe, schiebt er sie mit beiden Armen sich vom Leibe und kippt das Glas hinunter. Und einmal im Zuge des lustigen Demonstrierens, wie leicht das Wässerchen sich schlürfe, wie leicht! ge-

nehmigt er stürmisch eine vierte Ladung.

„Hervorragend!“ ruft er. Er formt das innere Geschüttelwerden in dröhrende Anerkennung um. „Man wird eine neue Flasche holen müssen. Ich bin sowieso sehr durstig und bekomme die nächsten Stunden nichts Flüssiges.“

Die Mutter läuft jammernd mit gerungenen Händen im Kreise. Aber der Onkel lacht: „Konstanze, benimm dich! du tust, als söße ich dir den besten Rheinwein weg. Flora kommt schon noch zu ihrem Gläschen. — Wirst du jetzt trinken, nachdem du siehst, wie fein es dem Onkel geschmeckt hat? Du wirst, mein Kindchen! Hier ist Geld für die nächste Buddel!“ Und er wirft einen Schein auf den Tisch.

Dann aber dämmt er seine gelenkigen Bewegungen ein, er steht still im Zimmer — und es sieht aus, als horche er nach innen; er krümmt sich ein wenig und streicht mit behandschuhten Fingern flüchtig über den Leib, — aber gleich nimmt er wieder die forsche Haltung an und kneift die Lippen zusammen. Er zieht die dicke goldene Uhr, und sein Gesicht bekommt den Ausdruck geschäftiger Feierlichkeit. Er verkündet: „Ich muß in die Oper eilen. Patini dirigiert, zum erstenmale ohne jede Pause, das Rheingold. Komm' ich nicht rechtzeitig auf meinen Parkettstuhl, bin ich ausgeschlossen“. — Boshaftesagen ihm nach, er besuche von allen Opern nur Wagnersche: weil es in ihnen wenigstens lärmend zugeht.“

Er verabschiedet sich schnell von den Damen, mit unbewölter Stirn. Seine Schwester, in Erwägung schlimmer Zukunft, fragt ihn noch: „Kommst Du morgen wieder?“

„Sorgenkind“, wiederholt er. „Sawohl, Florachen ist ein Sorgenkind heute, aber es wird schon wieder werden“. —

Dann sind die beiden Frauen allein, und sie schauen einander an. Die Mutter spricht langsam und klugend: „Mein guter, armer Bruder! Nimmer bringt er das Rheingold unversehrt hinter sich — Flora, ohne Pause! Dein armer Onkel, er wird das Opfer deiner Widerspenstigkeit“. —

Flora beschnuppert Glas und Flasche. Sie schöpft neuen Lebensmut. „Alles leer“, lächelt sie aufatmend. Und die weibliche Logik spricht aus ihr, da sie schließt: „Nachdem der Onkel das ganze Bitterwasser getrunken hat, brauch' wenigstens ich es nicht mehr zu trinken“.

**Abonnentensammler für den „Nebelpalter“ überall gesucht**

Auskunft erteilt der Nebelpalter-Verlag in Rorschach